

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 48 (1922)  
**Heft:** 23  
  
**Rubrik:** Was ist Paradox?

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Unterrock in eidgen. Heeresbeständen

(„Bund“ 28. IV. 22.) „Die Waren aus Heeresbeständen, unter die nach und nach auch Kinderkleidchen, Frauenunterrocke u. f. w. geraten waren.“

I.

Es haben die alten Germanen  
(So haben wir's einstens gelernt)  
Sich selbst nicht in Krieges Chicanen  
Von ihren Familien entfernt.  
Im Gegenteil: mehr oder minder  
War zahlreich in jeglichem Streit  
Blondschopfiger Frauen und Kinder  
(Zuschauender) zärtlich Geleitet.  
Zuweilen (wenns nämlich ward brenzlich!)  
Beteiligten diese sich auch  
Am Kampfe, was heute uns gänzlich  
Erscheint ein veralteter Brauch.

II.

Auch noch aus spätern Tagen  
Ist Wehliches bekannt,  
Wenn man sich rumgeschlagen  
In diesem und jenem Land.  
Die „frumben“ Landesknechte,  
Die nahmen's nicht genau:  
Es war nicht stets die rechte  
Und einz'ge Ehefrau. —  
So daß nicht sehr erfreulich  
Da stand der „Stand der Wehr“,  
Nein, greulich und abscheulich!  
Doch das ist lange her!

III.

So meint' ich, von ehrlieh mitleid'ger  
Teilnahme ganz harmlos speziell  
Des Vaterlands wahrer Vereid'ger  
Gedenkend im Lande der Zell.  
Die Biederer, welche sich häuslich  
Betätigt in frohem Genuß,  
Langweilten sich sicherlich scheußlich,  
Wenn's gab keinen einzigen Kuß.  
Sie wachten zum Schutze der Grenze  
Und schnauften im nächtlichen Lann,  
Es wünschten die sämtlichen Bänze  
Sich jeder fein Eiß heran.

IV.

So dacht' ich in Unschuld — und schrecke  
Zurück, da beim Blick in mein Blatt  
Unglaubliches just ich entdeckte:  
Es dürfen die Zeitungen statt  
Entsagender einsamer Helber,  
Die kläglich der Liebe beraubt,  
Das Gegenteil vermelden!  
War solches denn wirklich erlaubt?  
Was haben sonst weibliche Köckchen,  
Die untern! und (nahliegend nun!)  
Auch Kinderhöschen und -Söckchen  
In — Heeresbeständen zu tun?

W. K. R. Nippold

## Von Genua

Die Konferenz zu Genua gleicht der  
Büchse Pandoras, alles Uebel entfliegt aus  
Ihr, nur die Hoffnung bleibt eingeschlossen. . .

\*

Man sagt, reiche Private werden sich  
zusammentun und eine Altersversorgung  
für die Delegierten in Genua gründen.

\*

Diplomatenchor: Wir zahlen in Gold,  
essen vom Silber und reden Blech. . . .

\*

A. Ich reise diesmal ins Gebirge.  
B. Und ich nach Genua; man sagt,  
dort wird jeden Tag ein Bad mit einem  
Diplomaten ausgegossen! . . . Seite

\*



## Lieber Nebelspalter!

Zu „unserer Universitätsstadt am Rhein“  
in Nr. 16 des Nebelspalter möchte ich  
bemerken, daß Basel als Handelsstadt in  
der Dreiländerecke der französischen Sprache  
von jeher großes Interesse entgegen ge-  
bracht hat. Es dürfte daher die Inschrift  
S. P. Q. B. auf der Tribüne des Großrats-  
saales eine Abkürzung des französischen  
Sortie pour quelque besoin. Was dem  
Zweck der Türe auch vollkommen entsprechen  
würde.

\*

## Längs der Straße

Zu Neueneck, beim Schießen  
Da kam ich jüngst vorbei,  
Das war ein lustig Knallen  
Mit Pulver und mit Blei.  
So, Schießen auf die Scheibe  
Ist gar ein feines Spiel:  
Doch einfiel da war ich Schütze  
Und auch zugleich das Ziel.

Das war ein böses Spielen,  
Der Teufel mischt' das Blatt,  
Seither hab' ich das Schießen  
Für ew'ge Zeiten satt.  
Zwar Unkraut trifft der Bliz nicht,  
Mich hat es nicht verbrannt:  
Doch ging in lauter Trümmern,  
Was Heimat ich genannt.

Nun zieh' ich durch die Lande,  
Straßauf — Straßab die Duer,  
Und bleibend Ruhestätte,  
Die sind' ich nimmermehr.  
War nie ein Spielverderber,  
Nicht heut' nicht seinerzeit:  
Doch wo sie lustig schießen,  
Da drück' ich mich bei — Seif. Xhasauer

## Stadtrat zu Seldwyla

Dä Meili seit zom Seiri Lutz,  
Du muescht in Stadtrat, Gottfried Stuk.  
Do meint dä Lutz mit synem Gfühl,  
Er „genueselt“ mer zu viel. Stahelshuein

\*

## Lieber Nebelspalter

In dem Dorfe D. lebten 7 Arbeitslose. Auf  
ihr Unterstützungsgeluch bewilligte ihnen der Ge-  
meinderat 28 Fr. Unterstützung pro Tag. Der Ge-  
meindeschreiber sollte nun ausrechnen, wieviel es  
auf einen „breichte“. Er rechnete das folgendermaßen:

28 : 7 = sieben geht in acht 1 mal,  
bleibt Rest 1  
die 2 herunter 2  
gibt 21 = sieben geht in 21 ganze 3  
mal, ergibt 28 : 7 = 15.

„Also 15 Franken pro Kopf und Tag“ meinte  
er zum Gemeindevorsteher. „Stimmts?“

„Warten Sie, wir machen die Probe“, meinte  
dieser. „Schreiben wir mal sieben  $\times$  dreizehn  
untereinander!“

15

15

15

15

15

15

15

addieren :  $7 \times 3 = 21$  (und jetzt zählt

er die 7 Einsen dazu) . . . macht 21, zwei-, drei-,  
vier-, fünf-, sechs-, sieben-, achtundzwanzig, ja, bei  
Gott, es stimmt; also 15 Fr. erhalten die Leute  
pro Tag und Kopf!“

Lieb' Vaterland . . . . .

Solo

\*

## Was ist Paradox?

Wenn man aus der Hungerausstellung  
satt herauskommt. (Ich war auf der Aus-  
stellung und hörte stets: Da gebe ich,  
ich hab's satt!) R. K.

\*

## Briefkasten

Dichterkrantz in Thalwil. Sie brauchen  
sich nicht zu entschuldigen, wenn Sie an einem  
freien Abend gemeinsam dichteten. Es gibt Mit-  
menschen, die in ihrer freien Zeit dümmere Dinge  
anstellen. Daß dabei, obwohl jeder, der eine Zeile  
schreiben mußte, nicht mehr als den erforderlichen  
Reim kannte, beweist uns wieder einmal, wie ge-  
duldig und gutmütig unsere liebe deutsche Sprache  
ist. Es beweist auch, daß das Dichten an sich gar  
nicht schwer ist. Oft kommt dabei etwas Gesehtes  
zum Vorschein, an das man gar nicht gedacht hat.  
Sehr oft aber auch nicht. Geradezu klassisch ist zum  
Beispiel, was Sie über die Liebe zusammengedichtet  
haben: Die Liebe ist ein herrlich Ding.

's ist immer der alte Klimbimbim.

Oder wie klug und voll Selbsterkenntnis sind die  
beiden gewesen, die diese zwei Zeilen schrieben:

Es gibt auf Erden manches Schwein.  
Drum hüt' ich mich und bleib dabei.

Geradezu aber weisheitstiefend ist folgende natur-  
wissenschaftliche Erkenntnis:

Die Schafe fressen grünen Klee.

„So man hat“ — steht im Kochbuch. Und wenn  
die Schafe nichts anderes haben, fressen sie auch  
gebürten Klee. Ihnen aber, liebe Freunde, danken  
wir bestens für Ihre Mitarbeit. Es hat uns ge-  
freut, wie man zu sagen pflegt. Dichten Sie weiter,  
aber, bitte, nie allein, immer hübsch in Gesellschaft.